

30. / 7. 1914.

1.

2

Der Ökonomist.

Die österreichische Volkswirtschaft und der Krieg.

Von Dr. Rudolf Sieghart,

Gouverneur der Allgemeinen Österreichischen Bodenkreditbank.

Wien, 29. Juli.

Ein großartiger Zug sittlichen Aufschwungs und moralischer Erhebung geht jetzt durch unseren alten Kaiserstaat. Die vielen tausend Stimmen des Streites und Unfriedens, die bisher unser öffentliches Leben erfüllten, sind verstummt; ein sonst nicht gekanntes Gefühl tief empfundenen Zusammengehörigkeit geht durch alle Länder. Die einberufenen Soldaten, die in ihren schmutzigen Felduniformen durch die Straßen eilen, und die Zurückbleibenden, die ihnen lange und bange nachsehen, wissen sich heute eins. Alle sozialen und nationalen Unterschiede sind geschwunden. Das gleiche Schicksal, der gleiche Wille und die gleiche Hoffnung waltet über allen.

Und das gleiche Vertrauen erfüllt jedermann. Das Bewußtsein, eine gerechte Sache zu führen, ist in aller Brust. Die Bevölkerung weiß: Wenn jetzt der Ruf an die Waffen ergeht, so geschieht es, weil es sein muß, weil die verbrecherischen Angriffe gegen die Integrität und Sicherheit unseres Staates nicht länger ertragen werden können, weil die planmäßige Beunruhigung unseres wirtschaftlichen Lebens nicht länger geduldet werden kann. Voll Zuversicht sehen wir dem Beginne der kriegerischen Operationen entgegen, vertrauend auf den alten Ruhm der kaiserlichen Waffen und auf die unbedingte Verlässlichkeit einer Verteidigungsorganisation, die in langer Friedenszeit geschaffen, mit Liebe und Opferwilligkeit ausgestaltet und in den an Zwischenfällen so reichen Jahren seit 1908 erprobt und bereit gefunden worden ist.

Dürfen wir mit dem gleichen unbedingten Vertrauen auch auf die volkswirtschaftliche Ausrüstung unseres Staates blicken? Ich glaube, berechtigt zu sein, diese Frage unbedingt und uneingeschränkt zu bejahen. Die österreichische Volkswirtschaft ist gegen alle Wechselfälle des Krieges gewappnet; was schwach und unsicher war, ist in den wiederholten kriegerischen Bewegungen der letzten Monate längst abgefallen und niedergefunken. Uebrig geblieben ist der feste Stamm unserer Wirtschaft, und der ist gesund und widerstandsfähig. Jede Besorgnis, jede Angst um Besitz und Gut, das den legalen Organen der österreichischen Finanzwirtschaft anvertraut wurde, wäre Unsinn und Frevel.

Es ist eine törichte Verallgemeinerung, anzunehmen, daß der Ausbruch eines Krieges notwendig die Geld- und Kreditverfassung eines Landes erschüttern müsse, daß der Krieg unbedingt zu umfassenden Entwertungen führe, daß der Besitz eines vorsichtigen Menschen bei Kriegeszeiten beileibe nicht in Renten und Aktien, Hypotheken und Geschäftsanteilen, sondern in einem wollenen Strumpf mit barem Gelde angelegt sein müsse. Es sind dies Vorstellungen, die etwa dem Gesichtskreis eines besorgten alten Mütterchens entsprechen, nicht aber eines vernünftigen, lebenskundigen und seiner Pflichten und Interessen bewußten Mannes. Gewiß, der Krieg zerstört große Werte, aber er schafft deren auch. Gerade von jenem Kriege, den Österreich-Ungarn zu führen jetzt im Begriffe steht, darf man sagen, daß es eigentlich ein Krieg für die Volkswirtschaft ist, der die fortwährenden Alarmierungen und Substanzverluste durch die Wühlarbeit der großherbischen Bewegung und ihrer politischen Freunde erspart werden sollen und müssen. Wird dieser Druck von unserer Volkswirtschaft genommen, dann wird sie künftig in Ruhe schaffend und Werte hervorbringen können, welche die durch den Krieg zerstörten, um ein Vielfaches überlegen. Dazu kommt die Gewißheit der außerordentlichen Elastizität und Widerstandskraft unserer heutigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse. Wunderbar ist die Erneuerungskraft der modernen Volkswirtschaft. Gewaltig wie ihr Umfang, wie ihre internationalen Verzweigungen, ist auch ihre Fähigkeit der Erneuerung und Erholung selbst nach furchtbaren Schlägen.

Es ist kein Zufall, sondern tiefbegründet im Wesen der modernen Wirtschaft, daß nach dem großen Kriege von 1870/71 sowohl in Frankreich trotz der Milliardenkriegsschädigung, als auch im Deutschen Reich eine Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs einsetzte. So war es auch in England nach dem Burenkrieg, und die gleiche Erfahrung konnte man jetzt nach dem Ausgange der beiden Balkankriege machen. Die ungeheuren, fast übermenschlichen Anstrengungen des verhältnismäßig kleinen Bulgariens, die großen Menschen-, Land- und Wertverluste des Osmanischen Reiches — wie leicht wurden sie ertragen, wie verhältnismäßig rasch lenkten beide Länder wieder in die Bahn des Wohlstandes und der ungestörten Arbeit ein! Die türkischen Staatspapiere, verständigvoll, wenn auch durchaus nicht gewaltig unterstützt von den deutschen und französischen Gläubiger- oder Emissionsbanken, haben sich trotz und während des Krieges gut behauptet und jenen Recht gegeben, die sich dieses Besitzes auch dann nicht entäußerten, als die Türkei unter dem Uebermaße der militärischen Katastrophen zusammenzubrechen schien. Die hochverzinslichen Bons, die Requisitionsscheine, die Bulgarien an seine Lieferanten im In- und Ausland an Zahlungsstatt gab, gehen prompter Tilgung entgegen und ihre Inhaber werden nicht nur keinen Verlust, sondern voraussichtlich einen erheblichen Vorteil bei der Einlösung zu gewärtigen haben. Wir haben keinen Grund, der österreichisch-ungarischen Volkswirtschaft ein geringeres Maß von Widerstandskraft und Fähigkeit zum inneren Wiederaufbau zuzumuten als diesen Ländern. Und mag sich auch in Staaten von nicht so vorgeschrittener wirtschaftlicher Ausbildung bei unendlich einfacheren Verhältnissen und Bedürfnissen die Erneuerung um manches leichter vollziehen, so sind auf unserer Seite doch die unvergleichlich größeren inneren wirtschaftlichen Kräfte vor-

handen, die den Wiederaufbau des durch die Rückwirkungen des Krieges zerstörten ungleich größere Werte zur Verfügung zu stellen vermögen.

Was haben wir von einem Kriege wie der, den wir jetzt führen, wirtschaftlich zu besorgen? Folgen für unsere Währung, für unser Geldsystem? Es ruht auf so sicheren Grundlagen wie irgendeines in Europa. Es stützt sich auf den mächtigen Pfeiler ausreichender metallischer Deckung; denn unser Bankstatut und seine ebenso korrekte wie verständnisvolle Anwendung durch die Bankleitung sichern unserer Währung das richtige Verhältnis zwischen Goldschatz und Banknotenumlauf; es stützt sich aber auch auf die wertschaffende Wirkung des staatlichen Zahlungsbefehles, wird also beiden großen Strömungen der modernen wissenschaftlichen und praktischen Geldlehre gerecht. Ein Mißtrauen in unsere Währung ist ausgeschlossen. Nicht minder jedes Mißtrauen in die Sicherheit staatlicher Schuldtitel. Sich vor den Folgen des Krieges für die Wirtschaft fürchten und gleichzeitig seinen Rentenbesitz abstoßen, wäre eine geradezu groteske Handlung. Unsere Renten tragen zu den gegenwärtigen Kursen reichlich 5 Prozent, eine für Staatspapiere dieses Ranges geradezu ungewöhnlich hohe Rentabilität. Was könnte der Rentner befürchten? Verluste an Zinsen durch Konvertierung seiner Titres? Die rückt durch den Krieg wohl in weite Ferne. Denn nur ein Staat von besonderer Blüte seiner Finanzen konvertiert nach unten; ein Staat, dessen Finanzen im Kriege gelitten haben, wird keine Neigung verspüren, eine Konversion durchzuführen. In einer Lage, wie der heutigen Renten verkaufen, heißt nicht nur den Staat, sondern auch sich selbst schädigen; denn es ist nichts als ein Wüten gegen sich selbst, wenn man seine Titres bei Kriegs- also Tiefkursen wegwirft, um sie vielleicht später wieder, dann bei hohen Kursen, zu erstehen, also beim Verkaufe den ganzen Verlust zu nehmen, um beim Rückkaufe wieder Opfer zu bringen. Wer heute ohne Not seinen Rentenbesitz veräußert, gleicht jemandem, der aus Furcht vor dem Tode Selbstmord begeht.